

Klimawandel: Warum ohne Fakten nichts geht. Und warum nackte Fakten-Kommunikation ins Leere führt

Carel Carlowitz Mohn

Zusammenfassung

Der Klimawandel ist das herausragende Thema unserer Zeit. Auch in der Bildungsarbeit hat das Thema einen zentralen Stellenwert. Unerlässlich ist deshalb eine wissenschaftlich fundierte Faktenbasis, ebenso wie die Fähigkeit, wissenschaftliche Methoden von unseriösen Behauptungen unterscheiden zu können. Bildung für Nachhaltigkeit muss dieses Fundament sichern – und einen entscheidenden Schritt weitergehen: nämlich verstehen, welche verwirrende Vielzahl an Faktoren die Bereitschaft zu Klimaschutz-Handeln beeinflusst.

Wer diesen Artikel bis hierher gelesen hat, wird mit dem Autor vermutlich die Einschätzung teilen: der Klimawandel, die drohende Erdüberhitzung ist *das* zentrale Thema unserer Generation. Hier sind wir nicht nur als Bildungsfachleute gefragt. Der Klimawandel betrifft uns auch als Bürgerinnen und Bürger, als politisch Handelnde in geradezu existenzieller Weise.

Der Verweis auf die existenzielle Dimension des Problems macht aber auch deutlich: Der Klimawandel ist nichts, was ausgesprochen Spaß und Lust auf Zukunft macht. Vielmehr löst bereits eine oberflächliche Auseinandersetzung damit bei den Allermeisten Beunruhigung, Angst und Unsicherheit aus, mindestens aber eine tiefe Besorgnis.

Dies gilt auch und gerade für Menschen, die in der Bildung tätig sind. Angesichts der Komplexität des Themas, angesichts der schier erdrückenden Größe des Problems gilt es, eine Balance zu finden zwischen nüchterner Problemeinordnung auf der einen Seite und dem Erleben von Selbstwirksamkeit und der Erfahrung wirksamen kollektiven Handelns auf der anderen Seite. Im ersten Anlauf wird dies den wenigsten gelingen, und wer sich mit einem Gefühl des Unbehagens hier also erst einmal ausklinken will, dem sei zugerufen: Sich das eigene Unbehagen bewusst zu machen, ist bereits der erste Schritt auf dem Weg zu einer eben *erwachsenen* Haltung.

Als Kinder der Aufklärung wissen wir: Ein geradezu klassischer Ansatz, Gefühlen des Unbehagens oder anderer negativer Emotionen Herr zu werden, ist, sich der eigenen Informationsgrundlagen, des eigenen Problem-, Lösungs- und Handlungswis-

sens zu vergewissern. Dieser Text wird daher zunächst einmal der Frage nachgehen, inwieweit es beim Klimawandel tatsächlich gelingen kann, festen Boden in Form verlässlicher Daten und Fakten unter die Füße zu bekommen. Gibt es das denn überhaupt – Klima-Fakten, die Allgemeingültigkeit beanspruchen könnten? Woran lässt sich erkennen, was belastbares, wissenschaftliches Wissen ist – und was bloße Meinung und Behauptung?

Und selbst wer dann zu dem Ergebnis kommt, sich mit Blick auf die Einordnung des Klimaproblems auf halbwegs sicherem Boden bewegen zu können, wird sich früher oder später mit der Frage konfrontiert sehen: Wie kann dieser feste Boden, diese vermeintlich so stabile Informations- und Entscheidungsgrundlage verteidigt werden gegen gezieltes Infragestellen, Verleugnen, Verdrängen und Beschwichtigen?

Indes: Informationen und Wissenschaftlichkeit sind nicht alles. Keine politische Debatte ist jemals allein mit Verweis auf Fakten gewonnen worden. In einem zweiten Textabschnitt soll es deshalb darum gehen, was nach den Fakten kommt. Oder anders gefragt: Wenn alle über den Klimawandel alles wissen, was es zu wissen gibt – was passiert dann eigentlich? Und was wäre damit gewonnen?

1. Worauf es ankommt in der Bildungsarbeit zum Klimawandel

Die Fakten zu einem Thema wissenschaftlich zu ergründen und auf dieser Grundlage handeln zu können: Dieser Ansatz klingt ebenso selbstverständlich wie zweifelhaft. Einerseits ist nach dem Ausscheiden der Religion als oberster Entscheidungs- und Erkenntnisinstanz bisher kein besseres Modell als die Wissenschaft gefunden worden, sich in der Welt zu orientieren. Andererseits wissen wir um die Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit¹ und haben gelernt, misstrauisch zu sein gegenüber jedem, der vorgibt „die Fakten“ zu einem Thema zu kennen. Dieses Spannungsverhältnis gilt es auszuhalten. Man kann damit sogar ziemlich gut leben, wenn man die Bedingungen kennt, versteht und einordnen kann, unter denen wissenschaftliches Wissen entsteht.

Will man also einschätzen, inwieweit es für die Klimapolitik tatsächlich belastbare Orientierungsgrundlagen gibt, lohnt ein genauer Blick auf die Klimaforschung. Diese unterscheidet sich in ihren Methoden und Arbeitsbedingungen nicht von anderen naturwissenschaftlichen Forschungsdisziplinen: Aussagen über Wirkungszusammenhänge sind anhand nachprüfbarer Methoden zu belegen, und theoretische Erklärungsansätze gelten auch hier nur solange, bis sie allgemein als widerlegt angesehen werden. Zudem findet der wissenschaftliche Diskurs öffentlich statt, baut auf dem bisherigen Wissens- und Erkenntnisstand auf und ist offen für ein systematisches Prüfen methodischer und argumentativer Schwachstellen im Peer-Review-Verfahren. Wer neue Thesen und Erklärungsansätze vorlegen und dabei ernstgenommen werden möchte, hat sie als erstes diesem Peer-Review (der Begutachtung durch Fachkollegen, engl. „peers“) vorzulegen.

Was im Falle der Klimaforschung als Besonderheit hinzukommt: Vermutlich hat es in der globalen Wissenschaftsgeschichte niemals eine größere und umfassendere Anstrengung als beim Klimawandel gegeben, das gesamte verfügbare Wissen zu ei-

nem Themenkomplex zusammenzuführen, zu bündeln und den jeweiligen Erkenntnisstand der Forschung kompakt zugänglich zu machen. Stellvertretend für diese einzigartige Wissensverdichtung steht das International Panel on Climate Change (IPCC), zu deutsch auch als Weltklimarat bezeichnet. Dieses weitgehend dezentral organisierte Netzwerk der weltweiten Klimaforschung veröffentlicht etwa alle sieben Jahre einen sogenannten Sachstandsbericht – etwas griffiger auch als „Weltklimabericht“ bezeichnet. Diese Sachstandsberichte fassen zusammen, was man bislang über die Ursachen und die Auswirkungen des Klimawandels weiß und wie wirksame Klimaschutzstrategien aussehen sollten.²

In einer herkulischen Anstrengung durchforsten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für diese Sachstandsberichte die gesamte wissenschaftliche Literatur, destillieren in mehreren Filterstufen die als gesichert geltenden Erkenntnisse heraus und tragen aus Tausenden von Einzelbausteinen ein aktuelles Gesamtbild zusammen. In Zahlen ausgedrückt: Beim jüngsten, 2014 veröffentlichten IPCC-Bericht arbeiteten 831 Leitautorinnen und -autoren aus der ganzen Welt zusammen. Sie baten weitere 1824 Expertinnen und Experten, als „beitragende Autorinnen/Autoren“ Textteile zu ihren jeweiligen Spezialgebieten zuzuliefern. Und sie prüften, verwurfen oder übernahmen jede einzelne von insgesamt 142.631 Anmerkungen und Kommentaren zu den Textentwürfen.³

Die Arbeitsweise und Methoden seriöser Forschung zu kennen und in einer komplexen Medienwelt wiedererkennen und einschätzen zu können – das ist ein wichtiger Schritt, um sich ein eigenes Urteil zur Geltungskraft wissenschaftlicher Fakten bilden zu können. Jedoch ist die Klimaforschung seit langem auch das Ziel intensiver Versuche, ihre Befunde zu verfälschen, zu diskreditieren und in Abrede zu stellen. Deshalb ist es in einem zweiten Schritt ebenso essenziell, auch die Vorgehensweise und Strategien von oft ideologischen Verschwörungstheoretikern, populistischen Wissenschaftsfeinden und kommerziell motiviertem Zweifel-Säen zu kennen. Denn diese Kenntnis immunisiert dagegen, den häufig plausibel erscheinenden „skeptischen“ Einwänden leichtfertig zu folgen.

2. Falschbehauptungen entgegentreten – und wissen, wie Verschwörungstheoretiker argumentieren

So aufwendig, ja so einschüchternd dieser komplexe Wissenschaftsprozess auch ist: In den Medien, in den Weiten des Internets und der sogenannten Social Media, in Teilen der Politik und auch in Alltagsgesprächen tauchen dennoch irritierend häufig Falschaussagen, vermeintlich plausible Einwände und sich als Skepsis ausgebende Zweifel an der Klimaforschung auf. Ihnen allein mit Verweis auf den vieltausendseitigen Weltklimabericht entgegentreten, wird in der Praxis kaum gelingen. Auch eine Kenntnis der grundlegenden Arbeitsweise von Wissenschaft und Forschung ist zwar nützlich, hilft im Einzelfall aber nicht immer weiter.

Deshalb gibt es *klimafakten.de*. Das 2011 gegründete stiftungsfinanzierte Projekt greift entsprechende (Falsch-)Aussagen auf, prüft sie, ordnet sie ein, misst sie am tatsächlichen Stand der Klimaforschung. Dabei geht es um Behauptungen wie „Wär-

meinseln in Städten verfälschen die Klimatrends“ (Fakt ist: Der Einfluss von Städten auf Temperaturdaten wird oft überschätzt, der Erwärmungstrend unterscheidet sich in urbanen und ländlichen Gebieten kaum) oder etwa die rhetorische Frage „Ist es für den Klimaschutz nicht schon viel zu spät?“ (Fakt ist: Die für den Klimaschutz nötigen Technologien gibt es längst, und ihre Kosten sind moderat). Jeder einzelne Text wird dabei von einem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats von *klimafakten.de* geprüft, zu dem 20 renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Bereichen der Klimaforschung zählen.

Eine wichtige Prämisse der Arbeit ist es dabei, beim Widerlegen von Falschaussagen deren Wirkung nicht noch weiter zu verstärken. Dies geschieht häufig bereits dadurch, dass man die zu widerlegende Aussage ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellt – und dann aufwendig, detailliert und mit zahlreichen Argumenten zu widerlegen sucht. Dies mag in der Wissenschaft üblich sein. In der kommunikativen Praxis führt dies aber in der Regel dazu, dass die Falschaussage noch präsenter wird, sich noch stärker im Bewusstsein des Publikums verankert. Dahinter steht die erschreckend banale, aber von der Kognitionsforschung erhärtete Erkenntnis, dass sich lange, komplizierte und faktenreiche Erklärungen schlechter einprägen als prägnante, kurze Aussagen, die „intuitiv richtig“ klingen.

Kann sich Bildungsarbeit auf die verlässliche, belastbare, auf „richtige“ Aussagen zum Klimawandel stützen? So lautete die Kernfrage des ersten Abschnitts. Halten wir an dieser Stelle fest:

1. Auch in der Post-Moderne ist wissenschaftliches Wissen weiterhin Grundlage der Orientierung, der Verständigung und des Welt-Wissens in offenen, säkularen Gesellschaften.
2. Die Klimaforschung bildet in ihrer Arbeitsweise keine Ausnahme zu anderen Formen von Wissenschaft – mit dem Weltklimarat IPCC und seinen Sachstandsberichten zur Klimaforschung haben die weltweit vernetzten Klimawissenschaften indes historisch wohl einmalige Verfahren geschaffen, das globale Wissen zu einem Menschheitsthema zu bündeln und für politische Entscheidungsprozesse greifbar zu machen.
3. Eine wachsame Auseinandersetzung mit gezielten Falschaussagen bleibt wichtig – bevor sie sich im gesellschaftlichen Diskurs als vermeintlich einfache Wahrheiten verselbstständigen. Dabei hilft es, die Merkmale echter Wissenschaftlichkeit zu kennen und um die Argumentationsmuster von Verschwörungstheoretikern und populistischen „Vereinfacherinnen“ zu wissen.

3. Die Fakten als Grundlage: Und die Hinwendung zum Menschen als Kommunikationsstrategie

So weit, so gut also. Dass es für einen lösungs- und handlungsorientierten öffentlichen Diskurs nicht ausreicht, sich allein auf die Wirksamkeit nüchterner Fakten zu verlassen, haben wir oben bereits angedeutet. Und wohl jeder Praktiker, jede Praktikerin der Bildungsarbeit wird bestätigen können, dass Lernen für nachhaltige Entwicklung allein auf der Ebene der Wissensvermittlung nicht funktionieren kann.

Umso mehr erstaunt es, welchen Stellenwert zahlreiche Umwelt- und Klimakampagnen noch immer auf die reine Informationsvermittlung legen, wie sehr Umweltorganisationen aber auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weiterhin erwarten, dass politische Entscheidungsträger oder auch die Bürgerinnen endlich „aufwachen“, wenn man sie nur hinreichend mit den „unbequemen Wahrheiten“⁴ des Klimawandels konfrontiert. Zwar dürften bei den meisten Umwelt-Engagierten inzwischen Zweifel am sogenannten Informations-Defizit-Modell der Umwelt- und Klimakommunikation angekommen sein – jenem Modell also, demzufolge man nur ausreichend Informationen in die leeren Köpfe gießen müsse, und es komme wirksamer Klimaschutz dabei heraus. Aber weil bessere Kommunikations-Modelle eben vielfach gerade nicht greifbar oder noch nicht verinnerlicht sind, bleiben viele derjenigen, die sich öffentlich für Klimaschutz starkmachen, am Ende doch bei vermeintlich Altbewährtem: mit dem Verweis auf „die Fakten“ politisches oder auch individuelles Handeln einzufordern. Anders jedenfalls sind die großen Erwartungen kaum zu erklären, mit denen jedes Mal die Veröffentlichung neuer IPCC-Reports verknüpft ist, sei es beim Fünften Sachstandsbericht 2013/14 oder bei dem für diesen Herbst erwarteten Sonderbericht zum 1,5-Grad-Limit der Temperaturveränderung.⁵

Doch wenn der Verweis auf die *Klima-Fakten* nicht ausreicht, um Menschen zum Handeln zu motivieren (sei es bei individuellen Konsum- oder Mobilitätsentscheidungen, sei es mit Blick auf ihr Verhalten bei Wahlen oder ihr politisches Engagement) – welche Art von Kommunikation ist dann vonnöten? Denn es ist ja zu vermuten, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung auch dazu beitragen soll, dass entsprechend gebildete Menschen selbst zu Antreibern und Gestalterinnen nachhaltiger Entwicklung werden.

Um es vorwegzunehmen: Einen allumfassenden Ansatz, Menschen durch geeignete Bildungs- bzw. Kommunikationsformate unter allen denkbaren Randbedingungen nicht nur über Klimawandel und Klimaschutz zu informieren, sondern auch zu entsprechendem Verhalten anzuregen oder gar anzuleiten, gibt es bisher nicht. Angesichts der Vielfalt biographischer Prägungen, gesellschaftlicher Milieus, politischer Einstellungen, Wertvorstellungen, angesichts der Unterschiedlichkeit des Bildungsstands, der sozioökonomischen Verhältnisse und der Berufserfahrungen wird es eine allgemeine Theorie der Klimakommunikation wohl auch kaum je geben können. Und selbst wenn man vollständig erklären könnte, wie Menschen mit Wissen über Klimawandel umgehen und wie sie sich für Klimaschutz motivieren lassen – die Einflussfaktoren wären zu komplex, als dass man daraus einfache Handlungsanleitungen ableiten könnte.

Allerdings: Wir wissen auch nicht nichts. Und tatsächlich ist es überaus gewinnbringend, die Black Box der Klimakommunikation zu öffnen und auszuleuchten, in der Wissen, Persönlichkeit, Wissensverarbeitung und Handlungsmotivation zusammenkommen. Genau dieses Ausleuchten hat sich auch *klimafakten.de* zum Ziel gesetzt und versucht, die vielfältigen Erklärungsansätze aus der Sozialpsychologie, der Kognitionsforschung und der Verhaltenswissenschaften dazu, wie Klimakommunikation funktioniert (und woran sie regelmäßig scheitert) allgemeinverständlich und praxisbezogen darzustellen.⁶

Der Blick in die Black Box zeigt: Politische Grundeinstellungen prägen klimabezogene Einstellungen und Handlungsbereitschaft ebenso wie Normen und Werte. Und die Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Milieus und Gruppenidentitäten spielt ebenso eine Rolle wie die Einbindung klimabezogener Aussagen in übergeordnete sinnstiftende Narrative, ihre Bezugnahme auf welterklärende Deutungsmuster. Hinzukommt als zentrale Einflussgröße die Verfasstheit unseres Denkapparats: Unser Gehirn, unsere Art, wie wir Informationen einordnen und verarbeiten, hat sich über Millionen von Jahren entwickelt. Die längste Periode dieser Entwicklung war dabei geprägt von einer kaum berechenbaren Umwelt, die zu steter Wachsamkeit gegenüber äußeren Feinden und unmittelbar drohenden Naturgefahren zwang – was zum Umgang mit einer technologisch entfesselten, hyperkomplexen und globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts nicht besonders gut passt.⁷

4. Aus dem unübersichtlichen Puzzle sozialwissenschaftlicher Befunde ergeben sich praxisorientierte Ansätze, mit denen Klimakommunikation gelingen kann

Die hier skizzierte Vielfalt der Einflussfaktoren für eine moderne, sozialwissenschaftlich fundierte Klimakommunikation führt zunächst also zu einer verwirrenden Unübersichtlichkeit. Gleichzeitig sind Sozialwissenschaftlerinnen und Praktiker aber auch intensiv damit beschäftigt, aus dem Puzzle der Einzelbefunde brauchbare Handlungsstrategien für die Kommunikation zu Klimathemen zu entwickeln. Dazu zählen nicht nur die oben erwähnten Ansätze, um mit Falschinformationen umgehen zu können. Auch eine bessere visuelle Kommunikation und eine intelligenterere Verwendung von Infografiken gehören dazu.

Weitere praktische Kommunikationsansätze bauen darauf, einen von vielen Menschen als Problem empfundenen Widerspruch aufzulösen. Dieser Widerspruch besteht darin, dass individuelles Alltagsverhalten zwar durchaus Folgen hat – egal ob es um Emissionen beim Flug in den Urlaub geht oder bei der Entscheidung, beim Eigenheim in eine CO₂-neutrale Heizung zu investieren. Andererseits ist das globale Klimaproblem so groß, dass die Beiträge jedes Einzelnen im Positiven wie im Negativen hier kaum einen Unterschied zu machen scheinen. Ein Ansatz, diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen, besteht deshalb darin, Menschen zu vermitteln, dass beim Klimawandel die Gesellschaft als Ganzes gefordert ist und dass es diese gesellschaftlichen Lösungen auch tatsächlich gibt. Individuelles Handeln sollte daher idealerweise in gemeinschaftliches Handeln eingebunden sein.⁸

Auch andere erfolgversprechende Strategien, das Thema Klimawandel mit einer aktivierenden Kommunikation zu verbinden, setzen auf eine vorsichtige Loslösung von einem ausschließlich auf naturwissenschaftlichen Fakten beruhenden Kommunikationsmodell. So hat beispielsweise die vielbeachtete Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus viele Klimaschutz-Akteure dazu gebracht, sich intensiver damit zu beschäftigen, welche Werte und Normen sie motivieren. Tatsächlich gehören von Menschen geteilte Werte zu den vermutlich stärksten Antriebskräften für ein auf Klimaschutz zielendes Handeln und zu einer der bislang stark unterschätzten Faktoren in der Klimakommunikation.⁹

Als letzter Baustein einer neuen Klimakommunikation sei schließlich der Umgang mit Angst genannt. Immerhin gehören Ängste und Sorgen bereits von jeher zu den Kernelementen in der öffentlichen Debatte über den Klimawandel, wie zahllose Umfragen belegen, die messen, wie die Öffentlichkeit den Klimawandel im Vergleich zu anderen Risiken und Bedrohungen einschätzt. Auch beim Umgang mit Klima-Angst gilt inzwischen die Prämisse, den Weg in konstruktives Handeln zu suchen. Nicht die Angst als solches soll dabei im Vordergrund stehen, sondern die Besorgnis angesichts ernsthafter Risiken – als Triebfeder, sich klar benennbaren Risiken entgegenzustellen.¹⁰

All diese hier nur skizzierten Ansätze zeigen: Die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung mit dem Klimawandel braucht eine verlässliche wissenschaftliche Grundlage. Ohne Fakten geht es nicht. Und auf dieser Basis lassen sich dann Wissens- und Handlungskompetenzen vermitteln, die der letztlich beschränkten menschlichen Fähigkeit Rechnung tragen, Informationen zu verarbeiten und einzuordnen.

Anmerkungen

- 1 Der norwegische Ökonom, Psychologe und Unternehmensberater Per Espen Stoknes analysiert in seinem Buch „What We Think About Global Warming“, warum so viele Menschen die harte Realität des Klimawandels verleugnen – und schlägt neue Strategien für die Klimakommunikation vor. Eine Zusammenfassung zentraler Aussagen von Stoknes ist hier zu finden: klimafakten.de/meldung/harte-konfrontation-verstaerkt-den-widerstand-nur [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 2 Die Arbeitsweise des IPCC sowie die Kernaussagen des Weltklimaberichts macht diese Grafik anschaulich nachvollziehbar: www.klimafakten.de/sites/default/files/downloads/klimafaktenplakata1klein.pdf [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 3 Eine Anschauung von dem aufwendigen Prüfungs- und Kommentierungsverfahren gibt dieses 45-seitige, eng bedruckte Dokument, in dem allein die allgemeinen Kommentare zum ersten Entwurf des zusammenfassenden sogenannten „Synthesis Report“ des insgesamt dreiteiligen Sachstandsberichts aufgelistet sind. Ebenso wird für jeden einzelnen Kommentar erläutert, inwieweit er in der Endfassung des Berichts berücksichtigt ist. ipcc.ch/pdf/assessment-report/ar5/syr/drafts/General_Comments_AR5_SYR.pdf [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 4 Der Begriff wurde von dem früheren US-Vizepräsidenten Al Gore und seinem 2006 erschienen gleichnamigen Dokumentarfilm geprägt. Eine auch in Deutschland zu sehende Fortsetzung unter dem Titel „Immer noch eine unbequeme Wahrheit – unsere Zeit läuft“ wurde 2017 präsentiert.
- 5 Der Sonderbericht des IPCC soll bewerten, ob und mit welchen Maßnahmen die im Pariser Klimaabkommen vereinbarte Begrenzung der Temperaturveränderung auf maximal 1,5 Grad noch erreichbar ist. Zu Erwartungen von Fachleuten zu den kommunikativen Wirkungen des Berichts: klimafakten.de/meldung/ipcc-sonderbericht-zum-15-grad-limit-was-wird-er-fuer-die-klimadebatte-bedeutend [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 6 klimafakten.de berichtet regelmäßig über sozialwissenschaftliche Studien zur Klimakommunikation – denn neue Erkenntnisse etwa aus Sozialpsychologie, Verhaltensökonomie oder Medienwissenschaft können dabei helfen, Klima-Fakten besser zu vermitteln. Zugleich wird dokumentiert, über welche Forschungsergebnisse bisher berichtet wurde: klimafakten.de/fakten-besser-vermitteln/wichtige-studien

- 7 Siehe hierzu ausführlich die deutschsprachige Rezension des exzellenten Buches von George Marshall „Don’t even think about it. Why our brains are wired to ignore climate change” unter www.klimafakten.de/meldung/der-ipcc-ein-kurzportraet-teil-1 [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 8 Siehe dazu insbesondere die Aussagen von Ellen Matthies in: www.klimafakten.de/meldung/german-science-hour-auf-der-cop23-wissenschaft-zeiten-von-desinformation [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 9 Vgl. www.klimafakten.de/meldung/moral-oder-vernunft-was-ist-der-staerkere-antrieb-fuer-klimaschonendes-verhalten [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]
- 10 www.klimafakten.de/meldung/alarmismus-freund-oder-feind-der-klimakommunikation [zuletzt abgerufen am 12.04.2018]